

# **Der höhere Mensch – okkult betrachtet. Mordgelüste im Astralleib**

**Wolfgang Weirauch, Redaktion FLENSBURGER HEFTE**

Der Inhalt des folgenden Kapitels ist schwer wiederzugeben, da er sich ausschließlich auf übersinnliche Erlebnisse bezieht, für die die meisten Menschen bei ihrem derzeitigen Erkenntnisgrad keinerlei Wahrnehmungen haben. Ich muß mich deshalb auch hier ganz auf Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse verlassen und schildere mit eigenen Worten, was er zu einem für unser Thema außerordentlich wichtigen Aspekt zu sagen hat.

In dem sogenannten Hüllenzzyklus (GA 145) stellt Steiner die okkulte Betrachtung des physischen Leibes, Ätherleibes, Astralleibes und auch des Selbst dar. Die Imaginationen dieser Wesensglieder erfordern natürlich eine vollkommen andere Wahrnehmung als die sinnliche Beobachtung des physischen Leibes oder die alltägliche Empfindungsfähigkeit des seelisch-geistigen Menschen – seines Astralleibes und seines Selbst –, insofern er in einem physischen Leib verkörpert ist. Der Vortrag vom 27.03.1913, auf den ich mich vor allem beziehe, dient dazu, den Astralleib und das Selbst des Menschen in seiner wahren übersinnlichen Gestalt zu beschreiben, nicht aber die Spiegelung des Astralleibes am Ätherleib und auch nicht die Spiegelung des Selbst am physischen Leib, wie es während unseres normalen Tagesbewußtseins der Fall ist. Vor allem aber stelle ich den Inhalt dieses Vortrages dar, weil darin eines der wichtigsten, allen Menschen eigenen Motive zur schwarzen Magie enthalten ist sowie die Schilderung der ebenfalls in jedermann liegenden Zerstörungspotentialität und Tötungslust.

Das wirkliche Leben des Astralleibes und des Ich kennt der Mensch mit seinem normalen Bewußtsein nicht. Schaue man aber – vorausgesetzt man hat den hellseherischen Blick dafür, wenn man die entsprechende okkulte Schulung vollzogen hat – seinen Astralleib mit einem höheren und erweiterten Bewußtsein, so erlebe man nach Steiners Darstellungen in seinem vom Ätherleib und physischen Leib freigewordenen Astralleib die Fülle der eigenen egoistischen Kräfte und eine daraus resultierende eisige Einsamkeit. Die ureigenste Eigenschaft des Astralleibes sei nämlich der Egoismus:

„Ich will im Grunde genommen alles nur durch mich erreichen, will alles, was ich arbeite, in mir verarbeiten, will einzig und allein alle

Sorgfalt auf mich selber verwenden. Das ist die richtige Stimmung des Astralleibes. Wenn wir diese in Betracht ziehen, so werden wir verstehen, wie esoterische Entwicklung gerade nach dieser Richtung hin einzelne Gefahren hervorrufen kann. Es können zum Beispiel durch eine esoterische Entwicklung, weil diese notwendigerweise den Astralleib etwas freimachen muß, solche Menschen, die – sagen wir – ohne Beachtung alles dessen, was wahre Theosophie geben will, sich auf den Boden einer nicht ganz ernsthaften Theosophie stellen, es können gerade solche Menschen diese Eigenschaft des Astralleibes, den Egoismus, im Verlaufe ihrer esoterischen Entwicklung besonders hervorkehren. Diese Beobachtung kann gemacht werden in vielen theosophischen und okkulten Gesellschaften, daß, während als ein Moralgrundsatz wohl gepredigt und immer wiederholt wird Selbstlosigkeit, allgemeine Menschenliebe, durch die naturgemäße Loslösung des Astralleibes gerade der Egoismus blüht.“ (GA 145/1976/26.03.1913/S.118 f.)

Der Egoismus ist prinzipiell notwendig und auch nicht durch geheuchelte oder illusionäre Selbstlosigkeit zu verdammen. Vielmehr geht es darum, die Interessen der gesamten Menschheit zu den eigenen zu machen, wie es während des Paradieses – bevor der Mensch durch Luzifer in die eigene Egoität gestoßen wurde – noch der Fall war.

Schaue man nun übersinnlich die Egoität des Astralleibes, so empfinde man die frostige Einsamkeit als Gegengewicht zu diesem egoistischen Wesensbereich von einem selbst. Die frostige Einsamkeit werde zum Erzieher, um die eigenen Interessen mehr und mehr zu Weltinteressen zu erweitern. Empfinde man diese beiden Gegensätze parallel, könne man zu der Begegnung mit dem Hüter der Schwelle kommen, einem geistigen Wesen, das jedem Menschen wie gespiegelt die eigene Wesenheit zeigt und den unberechtigten Blick in die übersinnlichen Welten, das Überschreiten der Schwelle, verwehrt. Und in der Tat, so Steiner, komme man an ihm nur vorbei, wenn man imstande sei, die eigenen Interessen auf seine Mitwelt auszudehnen. Wenn man noch nicht so weit sei, fühle man sich gefesselt und das höhere Bewußtsein verdunkle sich wieder. – Das heißt ganz konkret, daß man ohne diese Ausdehnung der eigenen Interessen zu den Weltinteressen nicht in die geistige Welt schauen kann, obwohl es andererseits natürlich auch Wege gibt, unwürdig bzw. durch Manipulationen in geistige Sphären einzudringen.

Im Fortgang seiner Schilderungen nimmt Rudolf Steiner an, ein Mensch

sei am Hüter vorbeigekommen und würde seinen Astralleib und sein Selbst wie damals im Paradies empfinden, also ausgedehnt auf die Interessen aller Wesenheiten. Das Gefühl der frostigen Einsamkeit werde dabei zu einer Kraft, die ihn davor bewahre, nur sich selber zu schauen, und verwandele sich zusätzlich zu einem Organ zum Schauen anderer Wesen. Das erste Wesen, das man schaue, sei eines, das auch ähnlich wie man selbst einen Astralleib und ein Selbst habe, nur empfinde man dieses Wesen als viel vollkommener. Man fühle sich ihm gegenüber weniger wert.

Während dieser übersinnlichen Begegnung reife nun der Entschluß, sich mit dem wertvoller erscheinenden Wesen zu vereinigen, den eigenen Frost an seiner Wärme zu erwärmen, bis man durch eine Inspiration eine Stimme vernehme, die einem verdeutliche, daß man durch diese Vereinigung mit dem anderen Wesen der Hüter dieses vollkommeneren Wesens werden dürfe, wenn man zum irdischen Bewußtsein zurückkehre. Durch diese Hüterfunktion einem anderen Wesen gegenüber, die man in seiner eigenen Wesenheit erlebe, so Rudolf Steiner, erfahre man durch übersinnliche Wahrnehmung die Stellung des physischen Leibes und des Ätherleibes zum Astralleib und zum Selbst, denn erstere seien auf Erden die Hüter von Astralleib und Selbst.

Während man dieses Erlebnis vom Verhältnis der äußeren Hüllen zur inneren Wesenheit übersinnlich schaue, tauche ein zweites Erlebnis auf. Man sehe in die physische Welt hinunter, entdecke sich dort noch einmal wie gespiegelt und erblicke auch seinen Astralleib, der abwärts gerichtet ist und nicht in die geistige Welt hinaufströme. Zusätzlich schaue man das Spiegelbild des vollkommeneren Wesens: sein Astralleib ströme zur geistigen Welt empor. Und nun dämmere ein schrecklicher Entschluß in einem auf:

„Man bekommt ein Gefühl von dem Selbst, das in einem drinnen lebt, indem man da hinunterschaut, und man bekommt den furchtbaren Eindruck: In dir dämmert ein Entschluß auf, ein furchtbarer Entschluß auf – der Entschluß, den anderen, den du als besser fühlst, zu töten. Man weiß: dieser Entschluß kommt nicht ganz aus dem Selbst; denn das Selbst hat man da oben. Es ist ein anderes Wesen, das da unten aus einem spricht; aber dieses gibt den Entschluß ein, den anderen zu töten.“ (ebd./27.03.1913/S.144)

Man höre dann wieder die inspirierte Stimme, wehre sich aber jetzt gegen sie und weigere sich im weiteren, der Hüter des anderen Wesens zu sein.

Hiermit kommen wir zu einem ganz wichtigen Punkt: Beide Erlebnisse sind Schauungen der menschlichen Wesenheit, die erste – mit der Hütergebärde – zeigt den Menschen, wie er im Paradieses-Zustand war, bevor der Eingriff Luzifers kam, die zweite zeigt den Menschen, wie er durch diesen Widersacher, dadurch daß sein Selbst mehr mit der Egoität des Astralleibes verbunden wurde, ein anderer Mensch geworden ist, jemand, der in sich die Potentialität zum Töten seines Bruders, seiner Mitmenschen verborgen enthält:

„Wenn man dieses imaginative Erlebnis gehabt hat, meine lieben Freunde, dann weiß man, wessen alles eine Menschenseele fähig sein kann, und dann weiß man vor allen Dingen eines: daß, wenn sie verkehrt werden in ihr Gegenteil, die edelsten Dinge der geistigen Welten zu den furchtbarsten Dingen der physischen Welt werden können. Man weiß, daß auf dem Grunde der menschlichen Seele durch Verkehrung der edelsten Opferwilligkeit der Wunsch entstehen kann, den Mitmenschen zu töten. Von diesem Augenblicke an weiß man, was mit der Kain- und Abel-Geschichte in der Bibel gemeint ist; aber erst von diesem Momente an, denn die Kain- und Abel-Geschichte, die ist nichts anderes als die Wiedergabe eines okkulten Erlebnisses, und zwar jenes, von dem eben gesprochen worden ist.“ (ebd./S.144 f.)

Ich finde diese okkulte Betrachtung der menschlichen Wesenheit fulminant bedeutend. Man spricht oft so leichtfertig von dem Krieg aller gegen alle, obwohl man, wenn man sich die Verhältnisse in der heutigen Zeit anschaut, eigentlich schon fast konstatieren muß, daß er bereits in vollem Gange um einen herum tobt. Wenn man aber erfährt, daß jeder Mensch in sich die potentielle Absicht trägt, seinen Mitmenschen zu töten, und daß er es nur deswegen nicht tut, weil ihm der okkulte Blick für dieses Geschehen durch den physischen Leib und den Ätherleib verschleiert worden und der Tötungswunsch nur wie betäubt ist, kann einem doch recht mulmig zumute werden. Zumindest ist man in der Lage, ein tieferes Verständnis dafür zu gewinnen, warum die Menschen sich oft so grausam untereinander benehmen: sie haben sich ihrer niederen Natur hingeegeben. Ich zitiere Rudolf Steiner mit dieser entscheidenden Passage wörtlich:

„Im Grunde ist erst in unserer Zeit die Möglichkeit gegeben, daß die Menschen wissen dürfen, wovon die Kain- und Abel-Geschichte die Spiegelung ist: daß sie die Spiegelung ist eines hohen Opfers. Alles das,

was oben war, was vorparadiesisch war, wurde verhüllt, indem der Hüter selber es verdeckte, indem mit anderen Worten die Menschen aus dem Paradies ausgetrieben worden sind. Und das konnte nur dadurch geschehen, daß der physische und Ätherleib des Menschen nun so mit Kräften durchsetzt wurden, daß der Mensch dasjenige nicht ausführt, was sich als Spiegelbild ergibt; denn ganz gewiß würde der Mensch das ausführen, wenn er fühlen würde alles, was in dem Astralleibe ist. Der physische Leib und der Ätherleib betäuben den Menschen so weit, daß der Wunsch in ihm, den anderen zu töten, nicht Tatsache wird. Bedenken Sie, was mit diesem einfachen Satz gesagt ist: Dadurch, daß die guten fortschreitenden göttlich-geistigen Mächte den physischen und Ätherleib des Menschen ihm so gegeben haben, daß er nicht zurückschauen kann, dadurch wird zugleich etwas wie eine Art Betäubung ausgegossen über den Wunsch des Krieges aller gegen alle. Dieser Wunsch wird nicht rege in der Seele, weil des Menschen physischer und Ätherleib so zubereitet worden sind, daß dieser Wunsch betäubt wird. Der Mensch kann seinen astralischen Leib nicht schauen; daher bleibt ihm auch dieser Wunsch unbekannt, er führt ihn nicht aus.“ (ebd./S.146)

Und nun kommt in der Darstellung Rudolf Steiners eine Wendung, die man kaum vermutet. Er beschreibt, daß dem Menschen diese niedere Menschennatur verborgen bleiben mußte, daß aber der Wunsch der Vernichtung des anderen doch abgeschwächt zum Bewußtsein gekommen sei:

„Und dieses leise Empfinden jener Wünsche, die etwas so Furchtbares wären, wenn der Mensch sie ausleben würde, so wie sie eigentlich sind, das ist die wirkliche menschliche Erdenerkenntnis. – Ich spreche hiermit zuerst die Definition aus, was die menschliche Erdenerkenntnis ist. Diese menschliche Erdenerkenntnis sind die stumpf gemachten Zerstörungstriebe.“ (ebd./S.147)

Das bedeutet, daß der Wunsch bzw. Wille, den anderen Menschen zu töten, hinter dem letztlich Ahriman steht, also ganz und tödend in den anderen einzudringen, nun abgeschwächt als Erdenerkenntnis auftaucht, so daß man sich also nur noch mit seinen Begriffen und Ideen in den anderen hineinversetzen kann:

„Wenn man mit einem Begriffe versucht, ein anderes Wesen zu durchdringen, wenn man die Vorstellung zu versenken sucht in das Wesen eines anderen, so ist diese in das Wesen eines anderen hineinversenkte

Vorstellung die abgestumpfte Waffe des Kain, die in Abel hineingestoßen wurde. Und daß sie so abgeschwächt wurde, diese Waffe, das machte möglich, daß das, was mit einem Ruck in sein Gegenteil verkehrt worden ist, in die Evolution übergeht. Und so kommt der Mensch in langsamer Evolution durch immer weitergehende Verstärkung der Erkenntnisse dahin, daß er, was er nicht ausleben durfte in der physischen Welt, weil es da Zerstörungstrieb geworden ist, daß er das nach und nach entwickelt – erst in der gegenständlichen Erkenntnis, dann in der imaginativen Erkenntnis, die schon mehr in das Wesen des anderen geht, in der inspirativen Erkenntnis, die noch näher in das Wesen des anderen dringt, in der intuitiven Erkenntnis, die ganz hineingeht, aber geistig mit dem anderen selbst fortlebt in dem anderen Wesen. So ringen wir uns allmählich herauf, zu begreifen, was dieses Selbst eigentlich ist. Der astralische Leib ist, seiner innersten Natur nach angesehen, der große Egoist; das Selbst ist mehr als der große Egoist, das will nicht nur sich, das will *sich* noch in dem anderen, das will noch hinübergehen in das andere. Und die Erkenntnis, wie sie auf der Erde errungen ist, ist diese abgestumpfte Sucht, in das andere hinüberzutreten, auszudehnen alles, was man ist, nicht nur in sich, sondern weiter über sich hinaus in das andere hinein. Sie ist ein Steigen des Egoismus über sich selbst hinaus.“ (ebd./S.147 f.)

Das ist das Schöne der ganzen Entwicklung: Daß man das, was in sein Gegenteil verkehrt worden ist – indem man durch Luzifer vom potentiellen Hüter zum potentiellen Mörder seines Mitmenschen geworden ist –, nun, nachdem es zur Erkenntnis abgeschwächt worden ist, wiederum aus seiner Freiheit heraus, aus der Erkenntnis der Zusammenhänge heraus so verwenden und steigern kann, daß man dieses tötende Element in sich überwindet, indem man sich auf geistige Weise mit anderen Menschen verbindet; sowohl mit unserem irdischen Bewußtsein durch individuell getragene geistige Gemeinsamkeit als auch auf dem höheren Erkenntnisweg. Hiermit ist auch wieder das Motiv des Egoismus angesprochen, der sich zum Weltinteresse ausdehnen muß, weil man nur dann in der Lage ist, ein anderes Wesen, gelöst von seiner Eigenheit, erkennen zu können. Wenn man diesen Grundsatz auf dem okkulten Schulungsweg nicht berücksichtigt, hat man schon das Tor zur schwarzen Magie aufgestoßen:

„Solange man mehr Interesse hat für sein eigenes Wesen als für das Wesen der Angeloi, so lange kann man nicht die Angeloi erkennen.

Man muß sich also erziehen zuerst zu Welteninteressen und dann zu Interessen, die noch weitergehen, so daß einem andere bedeutungsvoller, wichtiger sein können als man selbst. In dem Augenblick, wo man versucht, sein Selbst weiterzubringen in den okkulten Erlebnissen, und einem doch dieses eigene Selbst wertvoller bleibt als die anderen Wesen, die man erkennen will, in dem Augenblick ist die Abirrung da. Und hier, wenn Sie diesen Gedankengang verfolgen, kommen Sie eigentlich zu einer wirklichen Vorstellung über das, was schwarze Magie ist; denn die schwarze Magie beginnt da, wo okkulte Tätigkeit hineingetragen wird in die Welt, ohne daß man in der Lage ist, zuerst seine Interessen zu Weltinteressen auszudehnen, ohne daß man andere Interessen mehr schätzen kann als seine eigenen Interessen. [...] Und wenn er unreif die Gestaltungen dieses eigenen inneren Astralleibes und Ich erleben würde, so entstünden in ihm Zerstörungstrieb, so würde er ein aggressives Wesen, so entstünde in ihm die Lust zu schaden. Und diese Dinge liegen ja aller schwarzen Magie zugrunde.“ (ebd./S.148 f.)

Jetzt verstehen wir auch die tieferen Ursachen, weshalb alle schwarze Magie bestrebt ist, die Kräfte des Egoismus bei dem Menschen zu steigern, warum in ihr die Zerstörungskraft und die Lust liegt, andere zu quälen, und auf welche Weise Erkenntniskräfte erpreßt werden. Weiße Magie wäre demgegenüber, das andere Wesen um seiner selbst willen zu erkennen, letztlich sogar zu lieben, indem man sein Selbst, sein Sondersein öffnet und das einem selbst Gegenüberstehende in sich hineinnimmt, und zwar so, wie es ist, und nicht so, wie man will, daß es sei. Das ist auch der Ansatzpunkt der Erkenntnistheorie Steiners: bei völliger Entäußerung meiner selbstbezogenen Wesenheit auf sinnlichem Felde eine Wahrnehmung so auf mich zutreten lassen, wie sie ist, damit sie ihr Wesen, ihre Gebärde mitteilen kann, und auf dem Felde des Bewußtseins einen Begriff so in meinem Bewußtsein mitzudenken, wie er in seiner Denkgebärde beschaffen ist, sich bewegt und ausspricht.

(FLENSBURGER HEFTE Sonderheft 12, „Schwarze und weiße Magie“, 1993, S.93 ff.)